

Musikstunde

Ferruccio Busoni – Der italienische Faust (1–5)

Folge 4: Blick zurück nach vorn

Von Michael Struck-Schloen

Sendung vom 25.07.2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Für die europäische Musik waren die Jahre um 1900 eine Umbruchszeit. Die Idee vom Fortschritt geriet in ein kritisches Stadium: Die Komponisten wurden rücksichtsloser, das geschockte Publikum protestierte. Ferruccio Busoni, der vor hundert Jahren gestorben ist, war einer, der nach vorn *und* zurück blickte, für ihn ging der „Fortschritt“ in alle Richtungen. Zur vierten Folge der Musikstunde begrüßt sie Michael Struck-Schloen.

Werfen wir einmal einen Blick in Busonis gründerzeitliche Wohnung am Viktoria-Luise-Platz in Berlin. Hier hat er sich mit Dingen umgeben, die er liebte; und hier hat er sich für die zahlreichen Besucherinnen und Besucher als Künstlerfürst inszeniert. Beeindruckend die Bibliothek mit ihren 5000 Bänden, gestaltet als altdeutsche Studierstube. Im Musikzimmer hingen Bilder aus allen Epochen, unter den viele kleine Statuen die Figur eines betenden Buddha. In einem weiteren Raum prangte das 2 x 3 Meter große Bild *Die wachsende Stadt* vom futuristischen Maler Umberto Boccioni, das heute im Museum of Modern Art in New York hängt.

Auch musikalisch vereinten sich in Busonis Domizil Vergangenheit und Gegenwart. Zwei Konzertflügel der Firma Bechstein vertraten den modernen Klavierbau, ein zweimanualiges Cembalo von Arnold Dolmetsch stand für den Versuch, die Klangwelt des Barock zu rekonstruieren. 1910 hatte Busoni den Instrumentenbauer in Boston besucht; später hat er Dolmetsch ins vornehme Waldorf Astoria in New York eingeladen, um bei ihm einige Unterrichtsstunden auf dem Cembalo zu nehmen. Komponiert hat er dafür selten – immerhin trägt die 3. Klaviersonatine den Zusatz „pro clavicimbalo composita“. Auch wenn sie Busoni meist auf dem Klavier gespielt hat, wirkt das kleine Stück mit seinem spröden Charme wie eine Erinnerung an die Zeit der französischen Clavecinisten.

MUSIK 1 3'55

Ferruccio Busoni:

Sonatina [Nr. 3] ad usum infantis K 268, Satz 3-5

Sumina Arihashi (Cembalo)

(Hänssler, LC 06047 – SWR M0092101 W01)

Die Cembalistin Sumina Arihashi spielte drei Sätze der *Sonatina ad usum infantis* von Ferruccio Busoni – einer „Kindersonate“ also, technisch anspruchslos, aber mit einem humorvollen Marsch und feinen klassizistischen Linien komponiert.

Das Werk stammt aus Busonis Exil in Zürich während des Ersten Weltkriegs – aus einer Zeit, als für ihn die Annäherung an die musikalische Moderne schon passé war. Das sah im Jahr 1907 noch ganz anders aus, als sein bahnbrechender *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst* erschien. „Befreien wir die Musik von architektonischen, akustischen und ästhetischen Dogmen“ hatte er geschrieben. Und in Berlin traute man seinen Ohren nicht, als Busoni diesen Leitsatz postwendend in die Tat umsetzen wollte.

Damals interessierte er sich sehr für die Musik von Arnold Schönberg. Der hatte im konservativen Wien einen schweren Stand mit seiner Musik, die sich provokant von festen Tonarten und harmonischen Regeln entfernte. Busoni setzte sich für eine Anstellung des mittellosen Kollegen in Berlin ein; als Schönberg 1912 an die Spree kam, war man in ständigem Kontakt. Und weil Busoni die Berliner Uraufführung von Schönbergs Vokalzyklus *Pierrot lunaire* verpasst hatte, lud er das Pierrot-Ensemble kurzerhand in seine Wohnung ein, um das Stück mit der neuartigen Sprechstimme vor

einem handverlesenen Publikum zu spielen. Busoni war begeistert, wie er seinem Klavierschüler Egon Petri schrieb: „Es wurde ein idealer Musiknachmittag; ein höchst höchst geistreiches neues Werk, ein Musterzusammenspiel, anregender Austausch der Meinungen als Nachspiel, Thee und Cigaretten und anmuthige intelligente Frauen. Das ist die Form, in der Kunst verabreicht werden soll.“

MUSIK 2 3'20

Arnold Schönberg:

***Pierrot lunaire* op. 21 (T: Giraud/Hartleben)**

20) Heimfahrt & 21) O alter Duft

Salome Kammer (Sprechstimme)

Ensemble Avantgarde / Ltg. Hans Zender

(MDG, LC 06768 – WDR: 6025376101)

„O alter Duft aus Märchenzeit, berauschest wieder meine Sinne! Ein närrisch Heer von Schelmereien durchschwirrt die leichte Luft.“ So endet Arnold Schönbergs *Pierrot lunaire*, ein Melodram für eine musikalisierte Sprechstimme und fünf Instrumente. Ferruccio Busoni hat das Stück vom Ensemble der Uraufführung in seiner Berliner Wohnung aufführen lassen.

Und sicher hat ihm Schönbergs Konsequenz imponiert, mit der er sich in neue tönende Dimensionen wagte. Das wollte Busoni nicht nur anderen überlassen. „Ich möchte noch gern einen Zipfel der neuen Tonkunst erwischen und womöglich selbst einen Saum daran nähen“, hat er seiner Frau Gerda geschrieben. Und dann fügte er auf Französisch einen angeblichen Ausspruch des Malers und visionären Ingenieurs Leonardo da Vinci hinzu: „Il y aura des ailes!“ – frei übersetzt: Irgendwann werden wir Flügel haben.

Im Jahr 1912 vollendete Busoni das Werk, in dem er sich selbst Flügel umschnallte und so weit in die Lüfte erhob wie nie zuvor. Die zweite Sonatine für Klavier, die *Sonatina seconda*, ist ein nächtliches, fast mystisches Werk. In vielen Passagen verzichtet Busoni auf Taktstriche, harmonisch bezieht sich die Sonatine kaum noch auf eine Grundtonart, die Linien verschwimmen. Und nur einmal blitzt wie ein plötzlich hereinbrechendes Gewitter eine Erinnerung an das Klavier-Idol Franz Liszt auf.

MUSIK 3 3'45

Ferruccio Busoni:

***Sonatina seconda* K 259**

Marc-André Hamelin (Klavier)

(Hyperion, LC 07533 – SWR: M0353669 013)

Marc-André Hamelin spielte den Beginn von Ferruccio Busonis *Sonatina seconda*, ein Werk aus dem Jahr 1912.

In dieser Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg schien die europäische Musikszene ein Pulverfass; an allen Enden wurden Lunten gelegt, um die romantische Schule in die Luft zu sprengen. In Berlin wirkte Arnold Schönberg, in Russland erklärte sich Alexander Skrjabin zum Gott einer kosmischen Einheit von Musik, Literatur, Tanz und Bildern, aus Italien kamen die Futuristen, um den modernen Alltag und die neuen technischen Errungenschaften in den Künsten zu feiern.

Busoni schaute sich die Entwicklungen mit der für ihn typischen Distanz an, diskutierte mit Skrjabin bei einer Konzertreise nach Sankt Petersburg und empfing den Dichter Filippo Tommaso Marinetti und den Maler Umberto Boccioni, zwei Wortführer des Futurismus, in seiner Berliner Wohnung. Für alle zeigte er Sympathien und studierte ihre revolutionären Manifeste. Aber Busoni, der die Tradition nicht der Lust an der Zerstörung opfern wollte, hatte auch Bedenken – vor allem, weil die Kunst wieder einmal zum Spielball von Ideologien wurde. Nach dem Besuch einer futuristischen Wanderausstellung in London notierte er zwei kritische Fragen: „Erstens: Können wir das Alte ebensogut wie die Alten, bevor wir Neues beginnen? Zweitens: Haben wir auch Talent?“

Seine eigenen Revolutionen waren stiller und weniger skandalös als die lautstarken Umsturzversuche der Futuristen. Busoni setzte nicht auf Überrumpelung, sondern auf magische Entrückung – etwa im *Nocturne symphonique*, einem kurzen, impressionistischen Orchesterstück voller schwebender, unirdischer Orchesterfarben.

MUSIK 4 5'00

Ferruccio Busoni:

Nocturne symphonique op. 43 K 262, Ausschnitt

Staatskapelle Dresden / Ltg. Christian Thielemann

(Profil/Hänssler, LC 13287 – WDR: WF00000052404)

Das *Nocturne symphonique* von Ferruccio Busoni aus dem Jahr 1913, gespielt von der Staatskapelle Dresden unter Leitung von Christian Thielemann. Sie hören die Musikstunde in SWR Kultur zu Busonis 100. Todestag, am Mikrofon ist Michael Struck-Schloen. Die Playlist zur Sendung finden Sie auf unserer Homepage.

„Bis 1914 hatte ich mich nie um Politik, um Krieg gekümmert. Nur schlechte Kunst konnte mich aus dem Gleichgewicht bringen.“ So hat Busoni dem Schriftsteller und Freund Jakob Wassermann geschrieben. Das stimmt nicht ganz, denn Busoni war politisch bestens informiert und hat auf allen seinen Konzertreisen Mentalitäten und soziale Missstände kommentiert. Demokratischen Systemen stand er eher kritisch gegenüber: Als Staatsbürger des Königreichs Italien mit Wohnsitz in der Hauptstadt des deutschen Kaiserreichs war er ein Anhänger der Monarchie, was seiner aristokratischen Denkart entgegenkam.

Dann kam der August 1914 mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs – jetzt musste sich auch Busoni für Politik interessieren. Als erklärter Pazifist lehnte er den Krieg ab und stimmte nicht in den Hurra-Patriotismus mit ein, der auch die Kunstwelt ergriff. Anfang 1915 ging er auf eine Tournee in die USA und wartete auf das Ende der Kämpfe. Doch das Ende kam nicht, stattdessen trat Italien auf Seiten der Alliierten gegen die Mittelmächte in den Krieg ein – für Busoni ein furchtbarer Solidaritätskonflikt. Lösen konnte er ihn nur durch die Emigration in das neutrale Land, das Deutschland und Italien trennte: die Schweiz.

Mit seiner Familie ließ er sich in Zürich nieder. Freunde kümmerten sich um ihn, er konnte konzertieren und dirigieren – dennoch hat er die Schweiz nie als kriegsferne Idylle empfunden. In seinem komischen Singspiel über Arlecchino, eine durchtriebene Figur aus dem italienischen Stegreiftheater, formulierte er auch die Angst vor den Barbaren, die seine Heimat bedrohten.

MUSIK 5 4'14

Ferruccio Busoni:

Arlecchino, Theatralisches Capriccio (T: Ferruccio Busoni)

1. Satz: Terzett „Die Barbaren“

Robert Wörle (Tenor) / Siegfried Lorenz (Bariton) / Peter Lika (Bass)

Radio-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Gerd Albrecht

(Capriccio, LC 08748 – WDR: 6014232101)

Eine Szene aus dem „theatralischen Capriccio“ *Arlecchino* von Ferruccio Busoni, uraufgeführt 1917 am Opernhaus in Zürich. Komische Personen der Commedia dell'arte bevölkern die Bühne, aber der Titelheld ist keine harmlose Figur: Arlecchino prügelt, intrigiert, betrügt – und steht am Ende als Sieger da. Rücksichtslosigkeit triumphiert; das war im dritten Kriegsjahr nicht gerade ein optimistisches Fazit.

Busoni war im Zürcher Exil nicht allein. Literaten wie Stefan Zweig und Franz Werfel waren ebenfalls emigriert, James Joyce wohnte unweit von den Busonis – und der junge Elias Canetti. Auf dem Schulweg sah er regelmäßig den spazierenden Busoni in Gesellschaft seines mächtigen Bernhardiners, der auf den Namen Giotto hörte. Und immer wenn der Hund verloren ging, drehte sich Busoni um und rief „Dschoddo, komm zum Pàpa!“. „Seine Erscheinung in dieser ziemlich gewöhnlichen Strasse hatte etwas Ehrfurchtgebietendes“, erinnerte sich Canetti, „wie er hoch und stolz vor sich hinsah und niemanden bemerkte.“ Eine rührende Geschichte, die Busonis Verlorenheit in der fremden Stadt umreißt.

Immerhin war er nicht untätig. Weil der *Arlecchino* für den geplanten Opernabend am Zürcher Theater recht kurz ausfiel, komponierte Busoni in aller Schnelle ein weiteres Stück. Mit dem Stoff hatte er sich schon in Berlin beschäftigt: Zu Carlo Gozzis Märchen von der chinesischen Prinzessin Turandot war eine Orchester-Suite entstanden, die Busoni jetzt verwenden konnte; das Libretto schrieb er wie gewohnt selbst. Mit Giacomo Puccinis *Turandot* hat die Handlung ein bisschen zu tun, die Musik aber rein gar nichts. Vor allem wirkt sie wie eine Abkehr von Busonis visionären Positionen der Vorkriegszeit: Jetzt gibt es wieder Arien, Ensembles und parodistische Nummern, die mit der Tradition *spielen*, statt sie in die Zukunft zu entwickeln. Im Zentrum der Handlung stehen drei Rätsel, die Turandot ihren Freiern aufgibt; in der folgenden Szene löst Kalaf das dritte Rätsel und wird von Regierung und Volk als Retter begrüßt.

MUSIK 6 4'49

Ferruccio Busoni:

Turandot, eine chinesische Fabel (T: Ferruccio Busoni)

1. Akt, 8. Szene: Die drei Rätsel

Mechthild Gessendorf (Sopran) / Stefan Dahlberg (Tenor)

Franz-Josef Selig (Bass)

Chœurs de l'Opéra de Lyon / Orchestre de l'Opéra de Lyon

Ltg. Kent Nagano

(Virgin Classics, LC 07873 – SWR: M0111875 W02)

Ein Ausschnitt aus Ferruccio Busonis Oper *Turandot* – mit Mechthild Gessendorf als Turandot, Stefan Dahlberg als Kalaf und den Kräften der Oper von Lyon, dirigiert von Kent Nagano.

Das Exil warf Busoni aus der Bahn. „Hier wurde ich herzlich empfangen, man scheint meine Anwesenheit zu schätzen“, schrieb er an einen Freund nach Berlin. „Aber mein Leben hat einen Riss, und oft kenne ich es kaum als das eigene. Ich bin heimatlos ...“ In der Verzweiflung betäubte er sich immer häufiger mit seinen Lieblingsdrogen: dem Wein und den Zigarren. Aber auch beim Trinken und Rauchen setzte sein Verstand nicht aus. Und so erkannte er in einem alltäglichen Gegenstand wie der Zigarrenkiste die perfekte Form, die ihm auch in seiner Musik ein Maßstab war. Es liest Marcus Westhoff

Ferruccio Busoni: *Die Zigarrenkiste*

MUSIK 7 6'55

Wolfgang Amadeus Mozart (Bearb. Ferruccio Busoni):

Duettino concertante K B 88 für zwei Klaviere nach dem Finale des Klavierkonzerts F-Dur KV 459

Anderson & Roe Piano Duo (Klavier)

(Steinway & Sons, LC 29168 – WDR: 6193409101)

„Er hat in der tragischsten Situation noch einen Witz bereit – und vermag in der heitersten eine gelehrte Falte zu ziehen“. So hat Ferruccio Busoni über Wolfgang Amadeus Mozart geschrieben, zu dem er – noch ein Busoni-Zitat – „beglückt und entwaffnet“ aufgeblickt hat. Mozart gehörte zu Busonis Klavier-Repertoire, er hat zahlreiche Kadenzen zu den Konzerten beigeleitet und etliche Mozart-Werke bearbeitet. Am bekanntesten wurde sein *Duettino concertante* für zwei Klaviere, ein Arrangement des Finales von Mozarts Konzert KV 459. Wir hörten eine Aufnahme mit dem Klavierduo Greg Anderson und Elizabeth Joy Roe.

Am Weihnachtstag des Jahres 1919 hat Busoni das *Duettino* abgeschlossen, kurz vor seiner Rückkehr von Zürich nach Berlin. Auch in der neugegründeten Weimarer Republik brauchte man ihn – und um Busonis letzte Jahre wird es in der nächsten Folge der Musikstunde in SWR Kultur gehen. Nachhören können Sie alle Folgen in unserer App, die Manuskripte finden Sie im Netz unter swrkultur. Ich bin Michael Struck-Schloen – und als Zugabe gibt es bis zu den Nachrichten noch ein weiteres Busoni-Werk aus dem Schweizer Exil: das *Concertino* für Klarinette mit dem Solisten Paul Meyer und dem English Chamber Orchestra, Leitung David Zinman.

MUSIK 8 5'40

Ferruccio Busoni:

Concertino für Klarinette und kleines Orchester op. 48 K 276

3) Rezit. – Allegro sostenuto

Paul Meyer (Klarinette)

English Chamber Orchestra / Ltg. David Zinman

(Denon, LC 08723 – SWR M0052365 004)